

Rudolf Bahro - eine biographische Skizze

Autor(en): **Herzberg, Guntolf / Seifert, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **95 (2001)**

Heft 11

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rudolf Bahro – eine biographische Skizze

Rudolf Bahro – dieser Name sagt den Älteren unter den Neue Wege-Leserinnen und -Lesern vielleicht noch etwas. Er wurde berühmt, weil er es wagte, als Sozialist den angeblich «real existierenden» Sozialismus in der DDR zu kritisieren und nichts weniger als eine veritable Kulturrevolution im damals noch bestehenden zweiten deutschen Staat zu fordern. Die DDR ist untergegangen. Weshalb sollte es sich noch lohnen, an Bahro zu erinnern? Er hatte mit seiner Analyse beide Erscheinungsformen der industriellen Megamaschine im Auge: die östliche, die inzwischen gescheitert ist, wie die westliche, zu der es keine Alternative zu geben scheint. Doch um welchen Preis? Wachsende Armut, Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen, zunehmender Unfriede zwischen den «Verdammten dieser Erde» und Globalisierungsgewinnern – die Fakten sind uns nur zu gut bekannt. Was tun? Rudolf Bahro hat die Tiefenstrukturen der herrschenden Machtverhältnisse untersucht, die bis in unsere Seelen hineinreichen. Eine andere Politik wird nur möglich sein, wenn es zugleich zu einer Umkehr der Herzen kommt. – Die beiden Autoren dieses Artikels wollen einen Beitrag dazu leisten, dass die Auseinandersetzung mit Bahros sozialökologischen Visionen und Konzepten wieder aufgenommen wird. Guntolf Herzberg (Jahrgang 1940) arbeitete noch zu DDR-Zeiten mit Rudolf Bahro zusammen. Kurt Seifert (Jahrgang 1949) stand seit den frühen Achtzigerjahren mit Bahro in Verbindung. Beide recherchieren derzeit für eine Bahro-Biographie, die 2002 im Christoph Links Verlag in Berlin erscheinen soll.

Red.

Kindheit in Kriegswirren

Am 18. November 1935 wurde Rudolf Bahro in *Bad Flinsburg* (heute Swieradow Zdroj) geboren, einem damals bedeutsamen Kurort am Nordhang des Isergebirges in Niederschlesien. Einst war es ein armes Dorf von Glasmachern gewesen. Bereits im 16. Jahrhundert wurde die Heilwirkung des dortigen Wassers erkannt, doch erst Mitte des 18. Jahrhunderts setzte dessen kommerzielle Nutzung ein. Die 1933 erschlossenen beiden Radiumquellen machten die Gemeinde zum drittichtigsten Radiumbad des Deutschen Reichs. Daneben entwickelte sich der Ort zu einem bekannten Zentrum des Wintersports. Die *Familie Bahro* hatte an diesem Wohlstand wenig Anteil. Rudolfs Geburtshaus lag ausserhalb des Kurbezirks.

Angesichts des Kriegs und der vorrückenden Sowjetarmee wurde der kleine Rudi *evakuiert*. Seit Februar 1945 erlebte der knapp Zehnjährige eine Odyssee durch verschiedene Orte der Tschechoslowakei, schliesslich über Wien und Kärnten bis tief ins westliche Deutschland, nach Biedenkopf an der Lahn. In den Kriegswirren verlor er seine Mutter und die beiden Geschwister. Seine erste Ehefrau, Gundula Bahro, wird später sagen, er habe sich mit diesem *Schicksalsschlag* nie wirklich auseinandergesetzt. 1946 kehrte der Junge zurück – ins Oderland, wo sein Vater das Ende des Krieges überstanden hatte. Dort lernte Max Bahro seine zweite Frau, *Frida Reiter*, kennen. Er zog zu ihr und brachte seinen Sohn mit. Frida Reiter hatte ebenfalls einen Sohn, ihren 1928 geborenen Gerhard, der Rudis Stiefbruder wurde.

Die Liebe zur Partei

1948 besuchte Rudolf Bahro für zwei Jahre die Grundschule in *Fürstenberg*, das einige Zeit später in «Stalinstadt» umbenannt und wieder eine Zeit darauf in «*Eisenhüttenstadt*» verwandelt wurde. Anschliessend ging er bis 1954 an die

Klara-Zetkin-Oberschule. 1950 trat er in die *Freie Deutsche Jugend* (FDJ – Jugendorganisation der SED) ein. Zwei Jahre später war der Gymnasiast bereits Kandidat der Partei, 1954 wurde Bahro Mitglied der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED). In einem «Spiegel»-Gespräch wird er später erklären: «Ich war 16, als ich mich für die Partei entschied. Gewonnen hatte mich ein Lehrer meiner Oberschule, der später da Direktor wurde, und zwar durch seine Aufrichtigkeit. Der war zuvor gerade noch ein HJ-Führer gewesen, aber er war nun echt.»

Dieser Lehrer liess die Klasse Lenins «Staat und Revolution» lesen – «gerade die machtpolitische Komponente, aber unverhüllt. Das war eigentlich mein Einstieg in Leninismus.»¹ Beim letzten Ausserordentlichen Parteitag der SED, der zugleich der Gründungsparteitag der Partei des Demokratischen Sozialismus (PDS) ist, wird Bahro unter dem Beifall der Delegierten erklären: «Auch ich war SED im Guten wie im Bösen... Ich bin mit verantwortlich für ihren ganzen Weg bis jetzt, bis heute.»² Er sah sich seit seiner Jugendzeit, wie er auch später noch bekannte, als *gläubigen Kommunisten* – «da war Glaube in dem eigentlichen Sinne, nicht bloss an Buchstaben». Bahro verstand sich als Teil einer bewussten Minderheit, die mit dem Staat DDR eine «übergeschichtliche Perspektive» verband.³ Hier suchte er Gemeinschaft und Liebe: «Die kommunistische Partei, vom Volk geliebt, das war mein Ansatz, um mich 1968 mit dem Prager Frühling zu identifizieren.»⁴

Ein junger Denker

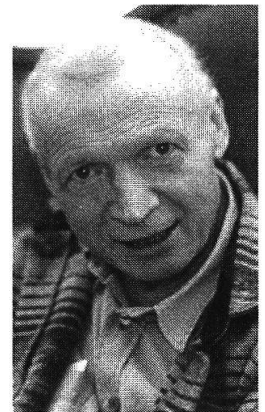
1954 nahm Rudolf Bahro sein *Philosophiestudium* auf. Er fragte zunächst in Leipzig nach und traf «eine sehr autoritative und sehr protestantisch aussehende Sekretärin, und sie belehrte mich: Hier in Leipzig, hier lehrt Bloch. Da habe ich die Flucht ergriffen», erklärte Bahro 1979 anlässlich einer Rede in Tübingen

(wo Ernst Bloch 1977 gestorben war).⁵ So kam er an die *Humboldt-Universität*. Zwei Jahre später geriet Bahro erstmals ins Visier der *Stasi*: «Am 24. Oktober 1956 – mitten im ungarischen Volksaufstand – heftete er an die Wandzeitung seines Instituts einen langen, deutlichen und scharfen Protest gegen die Haltung der SED und ihrer Medien zu diesem Aufstand, forderte für die DDR die Demokratisierung und unterzeichnete mit vollem Namen.»⁶

Ein ganzer Massnahmenplan wurde entwickelt, doch der Nachweis der «Feindtätigkeit» liess sich nicht erbringen. Einer unter vielen anderen Belegen für die kommunistische Überzeugung des jungen B. ist dessen Gedicht «An die Studenten meiner Universität»:

*Marx ist mit uns. In uns auferstanden,
hebt der Atem Lenins die Gelasse
stiller Träumer einfach aus den Angeln:
Junge Denker – an die Front
der Klasse!*⁷

Seine *Diplomarbeit* schrieb Bahro über «Johannes R. Becher und das Verhältnis der deutschen Arbeiterklasse und ihrer Partei zur nationalen Frage unseres Volkes». Unverkennbar ist sein Interesse an einer Synthese von Sozialistischem und Vaterländischem. Nach dem Diplom ging Rudolf Bahro in seine zweite Heimat – das Oderland – zurück, um dort die *Bauern* für den Eintritt in die «Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften» (LPG) zu «agitieren», wie der Standardausdruck für parteigestützte Überzeugungsarbeit lautete. Tatsächlich ging es darum, den Bauern die Zustimmung für durchzuführende staatliche Massnahmen abzuverlangen. Bahro war u.a. für die *Dorfzeitung* «Die Linie» verantwortlich, die durch ihn «einen noch nie gekannten Höhepunkt erreicht», wie es in einer überschwänglichen Beurteilung seiner Arbeit durch die Kreisdienststelle Seelow des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) vom Mai 1960 heisst.



Im Oktober 1959 heirateten Rudolf und *Gundula Bahro*. 1954 hatten sie sich erstmals gesehen und entwickelten «ein spontanes Interesse» aneinander, wie Gundula Bahro kürzlich in einem Gespräch erklärte. Zwischen ihnen habe ein «ständiges Anziehen und Abstossen» stattgefunden. Die beiden verloren sich zunächst aus den Augen und trafen sich wieder im Oderland, in das die studierte Slawistin strafversetzt worden war. Man habe eher «nebenbei Ehe geführt», die Gemeinsamkeiten seien etwas zu kurz gekommen – so Gundula Bahro heute. Die Erziehung der Kinder und das Führen des Haushalts habe er weitgehend ihr überlassen. Sie bezeichnet ihn als «recht realitätsfern» und zitiert aus einem Brief, den Bahro 1960 schrieb: «Ich bedauere nicht, dass ich mir Massstäbe angewöhnt habe, die nicht zu allen Leuten passen.»

Wille zur Macht

1960 ging Rudolf Bahro nach Greifswald, um *Redaktor* der dortigen *Universitätszeitung* zu werden. Im gleichen Jahr erschien sein erstes Buch, ein *Gedichtband* mit dem Titel «In dieser Richtung». Anfang 1962 kontaktierte ihn die *Stasi*: «Die wollten, dass ich mit denen zusammenarbeite.» Zunächst einmal sagte er Ja, doch als er seinen eigenen Parteisekretär denunzieren sollte, «da war ich schockiert». Plötzlich sei ihm aufgegangen, «dass die Stasi innerhalb der Partei spitzelt, dass es um Verrat an Leuten ging, nicht um analytische Berichte über die Situation der DDR. Dazu war ich einfach nicht fähig.»⁸ Bahros Weigerung hatte aber keine Auswirkungen auf seine Parteikarriere. Im gleichen Jahr wurde er als Referent beim Zentralvorstand der Gewerkschaft Wissenschaft nach Berlin geholt.

In diese Zeit fiel seine «*Wende*»: Im Oktober 1964, am 15. Jahrestag der DDR, habe es bei ihm «klick!» gemacht: «In dem Augenblick wusste ich, die wollen nicht weiter, die wollen nur Macht

und die Rolle der Partei stärken, bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag. Der Schock hat noch nicht ganz gereicht. Aber dann kam 1968 der Einmarsch in die CSSR. Der hat mir endgültig die Augen geöffnet.»⁹ 1965 avancierte Bahro zum stellvertretenden Chefredakteur des «Forum», einer von der FDJ herausgegebenen Zeitschrift für Studenten und junge Intellektuelle. 1967 druckte das «Forum» ein Stück des Schriftstellers *Volker Braun* ab: «Kipper Paul Bauch». Das war das *Ende von Bahros journalistischer Karriere*. Im gleichen Jahr hatte er einen Brief an SED-Chef Walter Ulbricht geschrieben, in dem er *sozialistische Demokratie und Arbeiterselbstverwaltung* nach dem Vorbild Jugoslawiens forderte. Dieser blieb selbstverständlich unbeantwortet. Dafür füllte sich seine Stasi-Akte weiter.

Bahro wanderte in die *Industrie* ab. Dort blieb er für einige Jahre von staatlicher Überwachung gefeit. Sein Anruf in der Botschaft der CSSR, mit dem er sich von der Beteiligung von DDR-Truppen an der militärischen Aktion gegen den «Prager Frühling» distanzierte, wurde wohl vermerkt, hatte aber keine Folgen für ihn. Im Berliner Gummi-Kombinat brachte er es bis zum Abteilungsleiter für wissenschaftliche Arbeitsorganisation, und er war sogar Parteiorganisator seines Bereichs. Während Bahro nebenberuflich und ganz offiziell an seiner Dissertation arbeitete, fing er 1972 an, die «*Alternative*» zu schreiben, die den Verantwortlichen des «real existierenden Sozialismus» eine Antwort liefern sollte, «gegen die sie ideell so ohnmächtig sein sollten, wie wir es waren gegen die Panzer», erklärte er 1977 in einem Selbstinterview.¹⁰

1970 liess sich Rudolf Bahro *scheiden*. Damit habe er sie und die Kinder vor möglichen Repressalien des Staates, die er befürchten musste, schützen wollen, erklärt Gundula Bahro. Allerdings blieb er bis wenige Monate vor seiner Verhaftung im August 1977 in der gemeinsamen Wohnung. Das kommende

Drama begann mit einem Paukenschlag: «Am 25.9.1974 informierte der Stellvertreter des Genossen Minister, Genosse Generalleutnant Wolf, den Leiter der Hauptverwaltung XX, Genossen Oberst Kienberg, über folgenden Sachverhalt: Die Genossin Dr. Gundula Bahro ... erhielt Kenntnis darüber, dass ihr geschiedener Ehemann Rudolf Bahro oppositionelle Auffassungen gegen den real existierenden Sozialismus in der DDR vertritt ... Im August 1974 machte er sie mit einem Manuskript bekannt, in dem er seine Kritik am Sozialismus konzipiert.»¹¹

Im Dezember 1989 wird Rudolf Bahro in einem Brief an seinen früheren Anwalt *Gregor Gysi* schreiben, seine erste Frau habe «der Kinder wegen und meiner selbstischen Besessenheit wegen die Sache nicht gewollt».¹² In der «*Logik der Rettung*» hatte er 1987 über eine «intensive Meditationserfahrung» berichtet, während der er «einigermaßen bestürzt» erkannte, «wieviel Wille zur Macht mich zu dem Auftritt gegen die DDR-Zustände getrieben hatte». Er sah seinen unbändigen Wunsch, politischen Einfluss zu gewinnen, nicht zuletzt als Folge einer «in der Kindheit und Jugend lange unbefriedigten Sehnsucht nach der Frau»¹³.

Antworten auf Bahro

Im August 1977 wurde Rudolf Bahro auf einen Schlag durch die Veröffentlichung der «*Alternative*» und die darauf folgende Verhaftung weltweit bekannt.¹⁴ Seine Verurteilung im Juni 1978 zu acht Jahren *Freiheitsentzug* wegen «nachrichtendienstlicher Tätigkeit» löste Proteste und eine breite *Solidaritätsbewegung* aus. «Es führt kein Weg mehr vorbei an Rudolf Bahro», heisst es in einem Gedicht des Schriftstellers *Erich Fried* aus jener Zeit. Von ihm gingen auf die westliche Linke wie auf östliche Dissidenten Anstöße aus, die Arbeiterbewegung und den Marxismus in einem neuen Licht zu sehen. Der 1978 erschie-

nene Band «Antworten auf Bahros Herausforderung des «realen Sozialismus»» ist ein Beleg dafür.¹⁵ In der Solidaritätsbewegung fand eine vom «Staatssozialismus» mehr oder weniger unabhängige Linke zusammen, die in Deutschland beispielsweise durch *Rudi Dutschke* – einen führenden Kopf der Ausserparlamentarischen Opposition (APO) Ende der Sechzigerjahre – gekennzeichnet war.

Im November 1978 fand in Westberlin ein «*Internationaler Bahro-Kongress*» statt, an dem übrigens auch der heutige deutsche Bundeskanzler Gerhard Schröder sprach – damals als Vorsitzender der Jungsozialisten und Verteidiger des APO-Anwalts und späteren Mitglieds der Roten Armee Fraktion (RAF) Horst Mahler. Im Oktober 1979 wurde Rudolf Bahro amnestiert und aus der Staatsbürgerschaft der DDR entlassen. In einem ersten «*Spiegel*»-Gespräch vertortete er seinen politischen Standort auf der Achse zwischen Rot und Grün. Die Bemerkung der «*Spiegel*»-Redakteure, der Schriftsteller Carl Amery habe in ihm einen «heimlichen Grünen» ausgemacht, beantwortete Bahro noch eher defensiv: «Da hat er sich nicht geirrt. Das bedeutet aber nicht, dass ich nicht Marxist wäre. Doch erst mal muss gesichert werden, dass unsere Zivilisation nicht krachen geht. Dann kann sie vielleicht meinen gesellschaftlichen Idealen zugeführt werden.»¹⁶ In seiner Rede auf dem *Gründungsparteitag der deutschen Grünen* im Januar 1980 sagte er dann schon deutlicher: «Eine Grüne Partei, die in sich selbst den notwendigen historischen Kompromiss praktiziert», wäre «unter den Bedingungen der Bundesrepublik langfristig die beste Lösung».¹⁷

Parallel zum Aufbau der Grünen fanden 1980 und 1981 zwei Sozialistische Konferenzen in Kassel und Marburg statt, an denen Rudolf Bahro beteiligt war. Er plädierte auch in diesem Kontext dafür, linkes Sektierertum aufzugeben und die Herausforderungen der *ökologischen Frage* aufzunehmen. In vielen

Reden, Diskussionen und Aufsätzen setzte er sich in den frühen Achtzigerjahren mit der Entwicklung einer politisch-gesellschaftlichen Alternative unter spät-kapitalistischen Bedingungen intensiv auseinander. Dabei nahm er in Gedanken einiges von dem vorweg, was dann unter Michail Gorbatschow «Neues Denken» hiess: der Vorrang der Gattungs- vor der Klassenfrage.

Weg nach innen

Im Sommer 1983 ging ein Bild durch die deutsche Presse: Rudolf Bahro in der Kommune von *Bhagwan Shree Rajneesh* in Oregon. Seine positiven Äusserungen zu Rajneeshpuram und Bhagwan wirbelten viel Staub auf. Ein paar Wochen später höhnte «Der Spiegel»: «Dass Bahro auf den Bhagwan gekommen ist, kündigt vom politischen Ende eines Mannes, der einst ausgezogen war, den Deutschen den revolutionären Alltag zu verkünden.»¹⁸ Jetzt wurde deutlich, dass der «Fundamentalismus» des Rudolf Bahro in eine andere Richtung zielte als die seiner zeitweiligen ökosozialistischen Weggefährtinnen und Weggefährten bei den Grünen.

Bei Bahro ging es – und so war es bereits in der «Alternative» angelegt – um die Verknüpfung von *Selbst- und Weltveränderung*. Im Laufe des Jahres 1984 radikalisierte sich seine Position gegenüber den Grünen. Zum einen suchte er dort Menschen um sich zu scharen, die «Kommune wagen» wollten, beispielsweise bei der *Kommunebegegnung* auf Burg Stettenfels. Andererseits konstatierte er bei den Grünen einen «alternative(n) Machtwahn», eine «Gier, sich durch Aufstieg zur politischen Macht zu verwirklichen».¹⁹ Im Sommer 1985 trat Bahro aus der grünen Partei aus. Den Schlussakkord der Auseinandersetzung bildete eine Kontroverse über *Tierversuche*. *Christine Schröter*, seine damalige Lebenspartnerin, hatte sich in dieser Frage stark engagiert. Nach diesem Austritt erschien Bahro längere Zeit

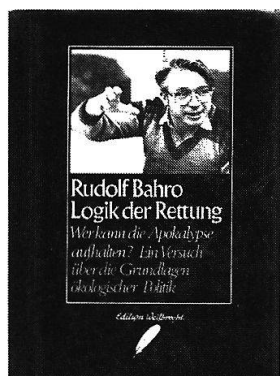
nicht mehr in der Öffentlichkeit, sondern schrieb an einem neuen Buch. Ausserdem begann er, in seinem Haus in Worms Treffen durchzuführen, die zur Sammlung einer *neuen Gemeinschaft* beitragen sollten.

Die «Logik der Rettung» entstand Mitte der Achtzigerjahre als Antwort auf das neue Licht, das im Osten aufzugehen schien: die *Perestrojka Michail Gorbatschows*. Bahro knüpfte hier an die Fragen nach «Bedingungen und Perspektiven der allgemeinen Emanzipation» an, die er bereits im Schlusskapitel der «Alternative» gestellt hatte – allerdings nicht mehr in der Form eines erneuerten «Bundes der Kommunisten», sondern mit dem Ziel, Basisgemeinden einer «Unsichtbaren Kirche» zu schaffen, von der schon Hegel, Fichte und Hölderlin geträumt hatten.²⁰ Eine solche Basisgemeinde bzw. ein «neues Kloster» sollte das von seiner zweiten Frau *Beatrice Ingermann* mitbegründete Tagungszentrum «Lernwerkstatt» im Eifel-Dorf Niederstadtfeld werden.

Kommunismus und «Homo integralis»

Im November 1989 kehrte Rudolf Bahro in die DDR zurück, um sich «in einen Machtkampf um die Bestimmung der Partei zu stürzen».²¹ Am 16. Dezember sprach er vor den Delegierten des letzten SED- und zugleich Gründungsparteitages der PDS. Dort präsentierte er seine Vision eines sozialökologischen Umbaus der DDR. Später wird er schreiben: «Es war mir während des westdeutschen Jahrzehnts ... nicht recht bewusst gewesen, wie wenig ich die DDR hinter mir hatte». Bei seinem Auftritt habe er emotional verleugnet, was er theoretisch seit der «Alternative» wissen musste: «dass es nichts mehr zu reformieren gab, weil das Spiel auf dieser Grundlage in Wirklichkeit schon gänzlich aus war, und schon seit '68 spätestens».

Im Frühjahr 1990 ging Bahro daran, ein Institut bzw. eine Gemeinschaft für



Sozialökologie aufzubauen. Dort lernte er auch seine spätere dritte Frau, *Marina Lehnert*, kennen. Er pendelte zwischen Berlin und Niederstadtfeld, entfremdete sich der Lernwerkstatt und seiner Frau Beatrice aber immer mehr. Im Wintersemester 1990/91 nahm Bahro seine *Vorlesungen an der Humboldt-Universität* auf und entwickelte dort die in der «Logik der Rettung» ausgebreiteten Thesen weiter. Der Aufbau eines eigenständigen Instituts für Sozialökologie erwies sich als schwierig, weil Bahro trotz seines «Dissidenten»-Bonus ein Problem für die Kultus- und Universitätsverwaltung darstellte.

Im September 1993 stürzte sich Beatrice Bahro von der Siegestsäule in Berlin: Weil es eine Rivalin gab und ihr Projekt – die Lernwerkstatt – von internen Querelen heimgesucht wurde, hatte sie buchstäblich «den Boden ... unter den Füßen verloren», wie Rudolf Bahro im bereits mehrfach zitierten «Spiegel»-Gespräch erwähnte. «Dieser Selbstmord ist, glaube ich, auch eine Ursache meiner Krankheit jetzt.»²² Im Frühjahr 1995 wurde bei Bahro Blutkrebs diagnostiziert. Bereits zuvor war seine Arbeitsfähigkeit eingeschränkt.

Seine letzten politischen Texte bewegten sich im Spannungsfeld von zwei Konzeptionen: jener eines *spirituellen Kommunismus* – «Kommunismus verstehe ich als Begleiterscheinung jeglicher spirituell fundierter Gemeinschaft»²³ – und der des integralen Menschen. Seine Herausforderung besteht darin, «sich institutionell wieder über die Unsichtbare Hand» zu stellen, «an die er am Eingang der Moderne alle Verantwortung für die gemässe Einrichtung seiner Welt abgegeben hat».²⁴

Rudolf Bahro starb am 5. Dezember 1997, kurz nach seinem 62. Geburtstag. Beerdigt wurde er am 12. Dezember im Dorotheenstädtischen Kirchhof in Berlin – neben Hegel und Fichte, Bert Brecht und Johannes R. Becher. ●

¹ SPIEGEL-Gespräch: «Die wollten nur Macht». Der Philosoph Rudolf Bahro über Kommunismus, Bhagwan und seine Krankheit, in: Der Spiegel, 26. Juni 1995, S. 47.

² Lothar Hornbogen u.a. (Hg.): Ausserordentlicher Parteitag der SED/PDS. Protokoll der Beratungen am 8./9. und 16./17. Dezember 1989 in Berlin, Karl Dietz Verlag, Berlin 1999, S. 247f.

³ Kurt Seifert: Der Marxismus war die letzte lebendige Religion Europas. Ein Gespräch mit Rudolf Bahro über kommunistisches Erbe, die ökologische Krise und über politische Spiritualität, in: Freitag, Nr. 50, 8. Dezember 1995, S. 13.

⁴ SPIEGEL-Gespräch, a.a.O., S. 50.

⁵ Rudolf Bahro: Elemente einer neuen Politik. Zum Verhältnis von Ökologie und Sozialismus, Verlag Olle & Wolter, Berlin 1980, S. 29 f.

⁶ Guntolf Herzberg: Aufbruch und Abwicklung. Neue Studien zur Philosophie in der DDR, Ch. Links Verlag, Berlin 2000, S. 99 f.

⁷ Zitiert nach: ebenda, S. 100.

⁸ SPIEGEL-Gespräch, a.a.O., S. 47.

⁹ Ebenda.

¹⁰ Zitiert nach Herzberg, a.a.O., S. 103.

¹¹ A.a.O., S. 101.

¹² Parteitag der SED/PDS, a.a.O., S. 426.

¹³ Rudolf Bahro: Logik der Rettung. Wer kann die Apokalypse aufhalten? Ein Versuch über die Grenzen ökologischer Politik, Edition Weitbrecht, Stuttgart 1987, S. 298.

¹⁴ Rudolf Bahro: Die Alternative. Zur Kritik des real existierenden Sozialismus, Europäische Verlagsanstalt, Köln/Frankfurt a.M. 1977.

¹⁵ Ulf Wolter (Hg.): Antworten auf Bahros Herausforderung des «realen Sozialismus», Verlag Olle & Wolter, Berlin 1978.

¹⁶ Zitiert nach: Rudolf Bahro: Elemente einer neuen Politik, a.a.O., S. 24.

¹⁷ Ebenda, S. 62.

¹⁸ Hubert Seipel: «Bahro – mit B wie Beethoven», in: Der Spiegel, 14. November 1983, S. 64.

¹⁹ Logik der Rettung, a.a.O., S. 395.

²⁰ Das Wort von der «Unsichtbaren Kirche» taucht bei Bahro bereits 1972 auf, im Gedicht «An Denselben». Es ist abgedruckt in: Rudolf Bahro: ... die nicht mit den Wölfen heulen. Das Beispiel Beethoven. Und sieben Gedichte, Europäische Verlagsanstalt, Köln/Frankfurt a.M. 1979, S. 126 f.

²¹ Rudolf Bahro: Das Buch von der Befreiung aus dem Untergang der DDR, o.O., o.J. (1995), unveröffentlichtes Manuskript, S. 84. Folgende Zitate S. 89.

²² SPIEGEL-Gespräch, a.a.O., S. 48.

²³ Freitag, Nr. 50, 8. Dezember 1995, S. 13.

²⁴ Rudolf Bahro: Die Idee des Homo integralis – oder ob wir eine neue Politeia stiften können, in: Aletheia. Neues Kritisches Journal der Philosophie, Theologie, Geschichte und Politik, Heft 11/12, 1997, S. 13.